Menschenkind, den Arm Pharaos, des Königs von Aegypten, habe ich zerbrochen:
Und siehe, er ist nicht verbunden, daß man Arzneien gäbe und eine Binde legte,
ihn zu verbinden und zu stärken, daß er das Schwert fassen könne.
Darum, so spricht der Herr Herr,
siehe, ich will an Pharao, den König von Aegypten,
und zerbreche seine Arme, den heilen und den wunden:
Und lasse das Schwert aus seiner Hand fallen.
Und zerstreue Aegypten unter die Völker:
Und vertheile sie in die Länder.
Aber ich stärke die Arme des Königs von Babel,
und gebe mein Schwert in seine Hand:
Und zerbreche die Arme Pharaos,
daß er röchelt, wie die Erschlagenen vor ihm röcheln.
Ja, ich stärke die Arme des Königs von Babel,
und die Arme Pharaos sinken:
Auf daß sie erkennen, daß ich der Herr bin,
wenn ich mein Schwert dem Könige Babels in die Hand gebe,
und er es schwingt gegen Aegyptenland.
Und ich zerstreue Aegypten unter die Völker,
und vertheile sie in die Länder:
Auf daß sie erkennen, daß ich der Herr bin."

b. Aus dem dritten Monate.

„Und es geschah im elften Jahre, am ersten Tage des dritten Monates, kam das Wort des Herrn zu mir also:
Menschenkind, sprich zu Pharao, König von Aegypten, und seiner Menge:
Wem gleichest du in deiner Größe?
Siehe, Assur war ein Zedernbaum auf dem Libanon,
von schönen Aesten und schattigem Dickicht und hohem Wuchse:
Und bis in die Wolken ragte sein Wipfel.
Wasser machten, daß er groß ward,
eine Fluth, daß er hoch wuchs:
Die mit ihren Strömen rings um ihre Pflanzung ging,
und ihre Kanäle entsandte zu allen Bäumen des Feldes.
Darum ward sein Wuchs höher als alle Bäume des Feldes:
Und es mehrten sich seine Zweige und wurden lang seine Aeste,
denn er hatte Wasser genug, sich auszubreiten.

In seinen Zweigen nisteten alle Vögel des Himmels,
und unter seinen Aesten gebaren alle Thiere des Feldes:
Und in seinem Schatten wohnten allerlei große Völker.
Und er war schön in seiner Größe, in der Länge seiner Zweige:
Denn seine Wurzel stand bei vielem Wasser.
Zedern verdunkelten ihn nicht im Garten Gottes,
Zypressen kamen nicht gleich seinen Zweigen,
und Platanen waren nicht wie seine Aeste:
Kein Baum im Garten Gottes glich ihm in seiner Schönheit.
Schön hatte ich ihn gemacht in der Fülle seiner Aeste:
Und es beneideten ihn alle Bäume Edens im Garten Gottes.

Darum, so spricht der Herr Herr,
weil du hoch von Wuchs warest:
Und er seinen Wipfel erstreckte bis in die Wolken,
Und sein Herz sich erhob in seiner Höhe,
So gebe ich ihn (sprach ich) in die Hand eines Fürsten der Völker:
Thun soll er ihm nach seiner Bosheit —
ich habe ihn verstoßen.
Da hieben ihn Fremde um, die gewaltigsten der Völker, und stießen ihn weg:
Auf die Berge und in alle Thäler fielen seine Zweige,
und zerbrochen wurden seine Aeste in alle Gründe der Erde,
und es stiegen herab aus seinem Schatten alle Völker der Erde und stießen ihn weg.
Auf seinem umgefallenen Stamme wohnten alle Vögel des Himmels:
Und bei seinen Aesten waren alle Thiere des Feldes.
Auf daß keine Bäume des Wassers sich wegen ihres Wuchses überhöben,
und sie ihren Wipfel nicht erstreckten hin zwischen die Wolken,
noch Bestand hätten ihre Fürsten in ihrer Höhe, alle Wasser trinkenden:
Denn sie alle sind dem Tode übergeben hin zur Unterwelt,
inmitten der Menschenkinder, hin zu den in die Grube Gestiegenen.
So spricht der Herr Herr,
Am Tage, als er hinabstieg in die Unterwelt, ließ ich trauern,
verhüllte um ihn die Fluth und hielt ihre Ströme zurück,
und es wurden gehemmt viele Wasser:
Und ich ließ um ihn Leid tragen den Libanon,
und alle Bäume des Feldes verschmachteten um ihn.

Mit dem Getöse seines Falles schreckte ich Völker,
da ich ihn hinabsteigen ließ in die Unterwelt, zu den in die Grube Gesunkenen:
Und es trösteten sich in der Unterwelt alle Bäume Edens,
die vorzüglichsten und besten des Libanon, alle Wasser trinkenden.
Auch sie stiegen mit ihm hinab zur Unterwelt, zu den Schwertdurchbohrten:
Und sein Arm, die in seinem Schatten saßen in der Mitte von Völkern.
Wem gleichest du also an Herrlichkeit und an Pracht unter den Bäumen Edens?
Aber du wirst hinabgestürzt mit den Bäumen Edens in die Unterwelt,
in der Mitte von Unbeschnittenen sollst du liegen, mit den Schwertdurchbohrten —
das ist Pharao und seine Menge, spricht der Herr Herr."

2. Aus dem Ende des Jahres 586, des Jahres der Erstürmung Jerusalems. (XXXII. XXXIII.)

a. XXXII, 1—16.

„Und es begab sich im zwölften Jahre, am ersten Tage des zwölften Monates, geschah das Wort des Herrn zu mir also:
Menschenkind, stimme ein Trauerlied an über Pharao, den König von Aegypten, und sprich zu ihm:
„Einem jungen Löwen unter den Völkern glichest du:
Während du warest wie ein Drache in den Meeren,
und hervorbrachst in deinen Strömen und das Wasser mit deinen Füßen trübtest,
und seine Ströme umwühltest." —
So spricht der Herr Herr,
Und ich breite mein Netz über dich aus in vieler Völker Versammlung:
Daß sie dich heraufziehen in meinem Garne.
Und ich stoße dich aufs Land, auf die Fläche des Feldes werfe ich dich:
Und lasse auf dir wohnen alle Vögel des Himmels,
und das Wild der ganzen Erde von dir satt werden.
Und ich lege dein Fleisch auf die Berge:
Und fülle die Thäler mit deinem Aase.
Und ich tränke die Erde mit deinem Ausfluß, von deinem Blute, bis an die Berge hinan:
Daß die Gründe von dir voll werden.

Und ich verhülle, wenn ich dich auslösche, den Himmel,
und lasse seine Sterne Leid tragen:
Die Sonne bedecke ich mit Gewölk,
und der Mond soll sein Licht nicht leuchten lassen.
Alle leuchtenden Lichter am Himmel verdunkele ich über dir:
Und bringe Finsterniß über dein Land, spricht der Herr Herr.
Und ich reize das Herz vieler Völker:
Wenn ich deinen Sturz unter die Völker bringe,
zu Ländern, die du nicht kanntest.
Und ich lasse über dich viele Völker staunen,
und ihre Könige soll über dich ein Schauder fassen,
wenn ich mein Schwert vor ihnen schwinge:
Daß sie plötzlich erzittern, ein jeder für sein Leben,
am Tage deines Falles.

Denn so spricht der Herr Herr:
Das Schwert des Königs von Babel soll dich treffen.
Durch Schwerter von Helden lasse ich fallen deine Menge,
die gewaltigsten der Völker sind sie alle:
Und sie verheeren die Pracht Aegyptens,
und vernichtet wird seine ganze Menge.
Und ich vertilge all sein Vieh weg von den großen Wassern:
Und nicht soll sie trüben ferner ein Menschenfuß,
noch sollen Klauen des Viehes sie trüben.
Dann lasse ich ihre Wasser sich klären,
und ihre Ströme wie Oel fließen:
Spricht der Herr Herr.
Wenn ich Aegyptenland zur Wüste mache und verwüstet das Land, seiner Fülle beraubt,
wenn ich schlage Alle, die darin wohnen:
So erkennen sie, daß ich der Herr bin.
Ein Klagelied ist dieß, und man wird damit klagen,
die Töchter der Völker werden damit klagen:
Ueber Aegypten und über seine ganze Menge werden sie damit klagen,
spricht der Herr Herr."

b. XXXII, 17—32.

„Und es begab sich im zwölften Jahre, am fünfzehnten Tage desselbigen Monats, geschah das Wort des Herrn zu mir also:
Menschenkind, jammere über die Menge Aegyptens und laß sie hinabfahren,

es selbst und die Töchter herrlicher Völker,
zur Unterwelt, bei den in die Grube Gesunkenen.

Wer ist nicht lieblicher als du?
Steig' hinab, und laß dich zu Unbeschnittenen legen.
Inmitten der Schwertdurchbohrten fallen sie:
Das Schwert ist übergeben,
schleppt es weg und seine ganze Menge.
Die Obersten der Helden reden es an aus der Mitte der Unterwelt sammt seinen Helfern:
Hinabgestiegen liegen da die Unbeschnittenen, vom Schwerte durchbohrt!

Daselbst ist Assur und seine ganze Schaar,
rings um ihn her sind seine Gräber:
Alle sind sie erschlagen,
gefallen durch das Schwert.
Seine Gräber sind gesetzt in die äußerste Tiefe der Grube,
und seine Schaar steht rings um sein Grab:
Sie alle sind durchbohrt, gefallen durchs Schwert,
die Schrecken anrichteten im Lande der Lebendigen.

Daselbst steht Elam und seine ganze Menge rings um sein Grab:
Sie alle sind erschlagen, durchs Schwert gefallen,
als Unbeschnittene zur Unterwelt hinabgefahren,
die Schrecken vor sich anrichteten im Lande der Lebendigen,
und ihre Schmach trugen bei den in die Grube Gesunkenen.
In der Mitte von Erschlagenen gab man ihm sein Lager mit seiner ganzen Menge,
ringsum sind seine Gräber:
Sie alle sind unbeschnitten, vom Schwerte durchbohrt,
denn ihr Schrecken ward angerichtet im Lande der Lebendigen,
und sie trugen ihre Schmach bei den in die Grube Gesunkenen,
mitten unter Erschlagene ist er gelegt.

Daselbst ist Meschekh, Tubal und seine ganze Menge,
ringsum sind seine Gräber:
Sie alle sind unbeschnitten, vom Schwerte durchbohrt,
denn sie haben ihren Schrecken angerichtet im Lande der Lebendigen.
Und sie sollten nicht liegen bei gefallenen Helden der Unbeschnittenen?
Die hinabstiegen zur Unterwelt mit ihren Kriegswaffen,

denen man ihre Schwerter unter ihre Häupter legte,
so daß ihre Frevelthaten auf ihren Gebeinen liegen,
denn ein Schrecken der Helden war im Lande der Lebendigen.
So wirst auch du mitten unter den Unbeschnittenen zerschmettert werden:
Und liegen bei den vom Schwerte Durchbohrten.

Dorten ist Edom, seine Könige und alle seine Fürsten,
die trotz ihrer Tapferkeit beigeordnet sind den Schwertdurchbohrten:
Sie liegen bei Unbeschnittenen
und bei in die Grube Gesunkenen.
Dorten sind die Fürsten des Nordens, sie alle und alle Sidonier:
Die hinabstiegen mit Durchbohrten,
trotz ihres Schreckens, der von ihrer Tapferkeit ausging, sind sie zu Schanden geworden,
und legten sich unbeschnitten bei den Schwertdurchbohrten,
und trugen ihre Schmach bei den in die Grube Gesunkenen.

Sie wird Pharao sehen und sich trösten über seine ganze Menge:
Schwertdurchbohrte sind Pharao und sein ganzes Heer,
spricht der Herr Herr.
Denn ich ließ ihn Schrecken anrichten im Lande der Lebendigen:
Und es wird gelegt mitten unter Unbeschnittene, zu Schwertdurchbohrten Pharao und seine ganze Menge,
spricht der Herr Herr."

B. Nach der Zerstörung Jerusalems und der Aufhebung der Belagerung von Tyrus: 34. Jahr Nebukadnezars, 571 v. Chr., gleich dem funfzehnten Jahre nach der Zerstörung Jerusalems.

a. XXIX, 17—21.

Der hartnäckige Widerstand von Tyrus war gebrochen: jetzt droht Aegypten der Untergang. Dieser wunderbar poetische Gesang ist noch mehr mißverstanden oder angezweifelt als die frühere Weissagung von einer Zerstörung der ägyptischen Macht nach der Einnahme Jerusalems. Wir müssen hier vor Allem das Gesicht, als solches, unterscheiden von der Auslegung desselben durch den betrachtenden Propheten. Daß Nebukadnezar das Werkzeug der Zerstörung

sei, gehört dieser Auslegung zu: höchstwahrscheinlich war auch damals, wie früher schon, Nebukadnezar von dem Propheten als mit diesem Gedanken beschäftigt geschaut. Ezechiel bezog also das Gesicht (welches keine Zeit meldet) auf die Gegenwart: und darin irrte er sich insofern, als Nebukadnezar, nach der ihm einwohnenden Willensfreiheit, sich entschloß, den Krieg nicht zu unternehmen.

Aber das Gesicht ging auf Kambyses, und nur durch die Schicksale Aegyptens bis zu der persischen Eroberung werden manche feine Züge der Weissagung erklärlich.

„Und es begab sich im siebenundzwanzigsten Jahre, am ersten Tage des ersten Monates, geschah das Wort des Herrn zu mir also:
Menschenkind, der König Babels, Nebukadnezar, hat sein Heer einen sauern Dienst um Tyrus dienen lassen,
jegliches Haupt ist kahl
und jede Schulter abgerieben:
Und kein Lohn ward ihm und seinem Heere zu Theil von Tyrus,
für den Dienst, den er gegen dasselbe gethan.
Darum, so spricht der Herr Herr,
siehe, ich gebe dem Nebukadnezar, Könige Babels, Aegyptenland:
Daß er nehme seine Menge und raube seinen Raub und erbeute seine Beute,
daß es ein Lohn werde für sein Heer.
Als seinen Sold, um den er gedient hat, gebe ich ihm Aegyptenland:
Denn mir haben sie gedient, spricht der Herr Herr.
An jenem Tage will ich sprossen lassen ein Horn dem Hause Israel,
und du sollst deinen Mund mitten unter ihnen frei aufthun:
Damit sie erkennen, daß ich der Herr bin."

b. Aus demselben Jahre (XXX, 1—19).

„Und des Herrn Wort geschah zu mir also:
Menschenkind, weissage und sprich, So spricht der Herr Herr:
Heulet! o weh des Tages!
Denn ein Tag ist nahe,
ja ein Tag des Herrn ist nahe:
Ein Tag von Gewölk wird die Zeit der Völker sein.

Und es kommt das Schwert nach Aegypten,
und Angst wird in Aethiopien sein,
wenn Erschlagene fallen in Aegypten:
Man wird seine Menge wegnehmen
und seine Grundfesten umreißen.
Aethiopien und Put und Libyen und alle Hülfsvölker
und Nubien und die Söhne des verbündeten Landes:
Mit ihnen werden sie durchs Schwert fallen.
So spricht der Herr, Und es fallen Aegyptens Stützen,
und hinab steigt die Pracht seiner Kraft:
Von Migdol bis Syene werden sie darin durchs Schwert fallen,
spricht der Herr Herr.
Sie werden verwüstet sein inmitten verwüsteter Länder:
Und seine Städte werden inmitten verödeter Städte sein,
Damit sie erkennen, daß ich der Herr bin:
Wenn ich Feuer an Aegypten lege,
und alle seine Helfer zerbrochen werden.
An dem Tage ziehen von mir aus Boten auf Schiffen,
um zu erschrecken das sichere Aethiopien:
Und es wird Angst unter ihnen sein wie am Tage Aegyptens,
denn siehe, es kommt.

So spricht der Herr Herr:
Und ich vertilge die Menge Aegyptens durch Nebukadnezar, den König von Babel.
Er und sein Volk mit ihm, die gewaltigsten der Völker,
werden hergeholt, das Land zu verderben:
Und sie ziehen ihre Schwerter wider Aegypten,
und füllen das Land mit Erschlagenen.
Und ich mache die Ströme zu trockenem Lande,
und verkaufe das Land in die Hand böser Leute:
Und verwüste das Land und seine Fülle durch Fremde.
Ich, der Herr, habe es geredet.
So spricht der Herr Herr:
Und ich rotte aus die Klötze und vertilge die Götzen aus Memphis,
und ein Fürst soll aus Aegyptenland nicht mehr sein:
Und ich gebe Furcht in das Land Aegypten.
Und verwüste Pathros und lege Feuer an Tanis:
Und lasse das Gericht über Theben ergehen.
Und schütte meinen Grimm aus über Pelusium, Aegyptens Schutzwehr:
Und vertilge die Menge von Theben.

Und lege Feuer an Aegypten,
Pelusium soll angst und bange werden,
und Theben soll erbrochen werden:
Und Memphis auf ewig zerspalten.
Die Jünglinge von Heliopolis und Bubastos fallen durchs Schwert:
Und sie selber wandern in die Gefangenschaft.
Und in Tachpanches verdunkelt sich der Tag,
wenn ich daselbst zerbreche das Joch Aegyptens,
und die Pracht seiner Stärke darin vernichtet wird:
Es selbst wird von Gewölk bedeckt,
und seine Töchter wandern in die Gefangenschaft.
Und ich lasse das Gericht über Aegypten ergehen:
Auf daß sie erkennen, daß ich der Herr bin."

Auch diese Gesichten Ezechiels sind in Erfüllung gegangen. Jerusalem fiel allerdings vor Memphis, aber der dort ausgestreute Same göttlichen Lebens ging auf und sein Gewächs erhob sich über den Trümmern des ersten Tempels wie über denen des zweiten. Aegypten aber fiel, um nicht wieder aufzustehn. Wie Hophra dem Amasis unterlag, so Amasis dem Kambyses. In dem, was von Aegypten fortlebte nach der Gründung Alexandriens, ist das jüdische und das aus ihm hervorgegangene christliche Element, wenigstens eben so bedeutend als das hellenische.

Es bleibt uns nun noch übrig, das weltgeschichtliche Ergebniß der ägyptischen Entwickelung zu einem Bilde zusammenzudrängen.

Sechster Abschnitt.

Schluß.

Die allgemeine weltgeschichtliche Bedeutung Aegyptens.

Da der Mensch zur Menschheit berufen ist, so bleibt das Größte und Herrlichste, welches er unternehmen kann, die Bildung eines Gemeinwesens: also der Staat, in welchem allein ein Volk sich zur Förderung des Gemeinsamen nach Gesetzen vereinigt. Der Staat schließt alle andern Verbindungen und Gemeinschaften in sich, vereinigt und veredelt sie, und heißt deßwegen mit Recht ein Gemeinwesen und das Ziel des menschlichen Bildungstriebes.

Aber dieses höchste Werk des Menschengeistes hat eine tiefe Grundlage und einen vielschichtigen Unterbau, theils in der eigenen Entwickelung des Volksstammes, theils in der allgemeinen Geschichte der Menschheit, in welche dieser gesetzt ist. Auch hier ist derselbe Geist wirksam, der sich im staatlichen Leben zeigt: hier ist die Geburtsstätte der Nation, hier die Wiege des Ruhmes eines Volkes, in seiner weltgeschichtlichen Bedeutung.

Wir haben beides, Unterbau und Bau, Wurzel und Krone, nach seiner weltgeschichtlichen Bedeutung erörtert. Aber nun tritt die letzte Frage an uns heran: Was ist denn durch all dieses hohe Streben und Bauen wirklich erlangt und errungen für die Menschheit? Ist die beson-

dere Entwickelung des Volkes nur Fruchtboden für kommendes Leben, oder hat sie eine bleibende Frucht des Geistes geschaffen? Dieses ist die Frage der späten Nachwelt: denn was ein Volk für die Menschheit wirklich gewesen, das erkennt diese erst, wenn das Treiben der Mächtigen verstummt ist, wenn Große und Kleine in Grabesstille ruhen, und am besten, wenn ein neuer Tag der Weltgeschichte angebrochen ist. Da schwinden allerdings Jahrtausende in einen kurzen und unrühmlichen Tag zusammen: die Selbstsucht, sei es einer Dynastie oder eines Volkes, zählt für nichts: wie ihr eigenstes Werk Verneinung, so ist ihr verdienter Lohn Vergessenheit oder Fluch. Aber es treten auch verkannte, bescheidene Größen nun in ihrem wahren Lichte hervor, Einzelne und Völker. Kleine, vielleicht während ihres geschichtlichen Tages meist nur verfolgte und verkannte, auch wohl gemordete Persönlichkeiten, und gescholtene, zertretene Völker leuchten als die Sterne in der Nacht der Vergangenheit. Solche Völker mögen der höchsten politischen Weisheit und Kunst ermangelt, und in dieser Beziehung nicht ganz ihrer Bestimmung genügt haben: aber wer will den ersten Stein gegen sie aufheben? Was sind Ninive und Babylon neben Griechenland und Judäa? Und was sind dieser Sünden und Thorheiten gegen jene Greuel und Rohheit? Was ist für die Menschheit, das Gebiet des Rechtes ausgenommen, selbst Rom gegen Athen? Und doch ist Rom wie Athen der Stolz der Menschheit.

Was haben wir denn von diesem Standpunkte aus über Aegypten auszusagen? Fünftausend achthundert dreiundsechzig Jahre staatlichen Bestehens, mit Sprache und zum Theile mit Schrift, hat es, nach glaubhafter Listen Angaben, aufzuweisen vor Menes: seltsam genug, gerade

dieselbe Reihe von Jahren also, welche, nach unsern Tafeln, von Menes bis zum nahenden Jahre 1860 unserer Zeitrechnung verflossen sein werden. Was von dieser übervollen Myriade ist und bleibt Errungenschaft der Menschheit?

Wenig, und doch Vieles und Rühmliches: ja Manches, was selbst die Pyramiden überleben wird, wenn die ganze Weltgeschichte nicht untergeht. Aegypten war nicht bloß zu allen Zeiten der Kornspeicher und Nothanker Palästinas und Syriens, sondern auch, Jahrtausende hindurch, das Musterland für alte Gesittung im Westen, wie Sina im Osten: und später war es, wie Sina, ihre ehrwürdige Mumie. Es war das Mittelglied zwischen der Urwelt und der Neuen Welt — das verbindende Glied zwischen Asien und Afrika, hineinragend, durch Alexandria, in das alte und neue europäische Leben — das Mittelalter der Weltgeschichte — der Zeitmesser der Stämme und Völker, welche sich in ältesten Zeiten über den Erdboden bewegt haben — eine sinnvolle Trümmer aus der vorfluthigen Zeit, noch bewohnt von Nachkommen der Pharaonenzeit, nach fast zweitausendjähriger Knechtschaft, und doch lebend mit allen Lichtern und mit allen Drängern der Menschheit, die seitdem über die Alte Welt gezogen sind.

Der schmerzvolle Ausruf des hermetischen Buches:

„O Aegypten, Aegypten, eine Zeit wird kommen, wo
„man dich und deine Weisheit verachten und deine
„Werke und Thaten vergessen wird“ —

ist prophetisch geworden.

Der Mann selbst, der jenes Wort gesprochen, war ein Aegypter, und ein später, und Vieles von dem, was er heilig hielt und pries, war ohne Zweifel überlebte Kin-

derei, ausgelebtes Symbol, auch wohl hier und da mit Gaukelei verbunden. Aber der Mann hat doch vielleicht Recht in der Hauptsache. Auch der Aegypter Thorheit ruhte auf Weisheit: auch ihr Irrthum war ausgegangen von Wahrheit, und war nicht ohne Wahrheit, so lange er in den Gemüthern lebte. Allerdings aber muß das Weltgeschichtliche vorzugsweise dasjenige heißen, was die Aegypter durch Festhaltung und Ausprägung einer Stufe der organischen Entwickelung der Menschheit geleistet, und diese Stufe ist eine sehr bedeutungsvolle, welche früh in Asien unterging, weil das Leben dort zu höheren Bildungen fortstrebte.

Dieses in seinen Grundlinien anzudeuten, ist das letzte Wort dieses Buches und unseres ganzen Werkes. Das Meiste von den Einzelheiten, die wir wissen, ist entweder ungenau und unsicher, oder wenigstens bis jetzt nur für Alterthümler von Belang. Die Prosa des Lebens, welche sich in den Gräbern kund gibt, ist durchaus nicht einladend zu idealen Betrachtungen. Die nächsten Jahrzehende werden Vieles aus den Papyrusrollen zu Tage fördern, und hier und da auch etwas von Belang. Wir halten uns an die großen Thatsachen, und diese stehen urkundlich fest.

Was zuerst die Sprachbildung betrifft, so stellt, nach der oben davon gegebenen ausführlichen philosophischen Analyse, die Stufe der Entwickelung der asiatischen Urwelt, welche als Niederschlag im Aegyptischen lebt, einen der merkwürdigsten und größten Schritte der Menschheit dar. Der Ur-Turanismus hatte allerdings die Starrheit des sinesischen Bewußtseins überwunden: allein der Fortschritt konnte nicht ohne Fug dem Sinesen als eine

Verderbung und Mißgestaltung erscheinen. Die Einheit von Sylbe und Wort, Ding und Bild war aufgegeben. Statt dessen erschienen lange Ungeheuer von Worten, gebildet aus aneinander geleimten Urworten, jetzt Sylbenpartikeln. Dieser Unschönheit und Einengung wurde der Menschengeist erst Herr im Khamismus. Die Redetheile traten in ihrer Gesondertheit hervor: die Vor- und Nachsätze gestalteten sich organisch als untergeordnete Laute: reine Vokale drückten schon Mehrheit oder Selbständigkeit aus. Der Geist machte sich an allen Enden bemerklich. Die einsylbigen Hauptwörter nahmen einen bedeutenden Theil ein: die zweisylbigen thaten sich von selbst kund als malende Erweiterungen und Verstärkungen der Wurzeln: aus den Wurzeln sproßten wiederum Aeste und Zweige. Der setzende Geist machte den Ausdruck dieses Setzens geltend, als „er“ und als „ist“, als Seiendes und als Sein.

Damit war die Bahn gebrochen zum Semitismus, und der Keim gelegt sogar zur vollendeten Formsprache, dem Iranismus. Denn der Khamismus hat nicht die Einseitigkeit des ersteren, obwohl eben so wenig dessen kunstvolle und geistreiche Ausbildung. Aber es ist der erste Schritt, welcher die beiden letzten großen Riesenschritte des sprachbildenden Geistes möglich macht und erklärt. Auch innerlich hat die in Aegypten bewahrte Bildung ihren eigenen Reiz, wie jedes Naturwerk und jede naturgemäße Geistesbildung. Es wird noch das Sprachgefühl der Wortstellung lebendig erhalten, welches im Sinismus Alles ist: eben so wird in den Zusammensetzungen, ja selbst in den meisten Formpartikeln der Vollsinn der grammatisch verbrauchten Wörter empfunden.

Endlich gewinnt der Khamismus einen eigenen Reiz

und bleibenden Werth durch die bildliche Darstellung, theils der Dinge, theils der Sylben, theils der reinen, einfachsten Laute. Man bewundert und ahndet in ihnen schon den Kunstsinn, welcher sich in der neueren Geschichte der Aegypter kund gibt: wie dort, so ist auch hier das Thiersymbol der Mittelpunkt des Lebens- und Thiersgefühls. Die Thierbilder treten so hervor, daß die Griechen die Hieroglyphen auch Thierschrift nennen.

Noch mehr in die Augen fallend und weltgeschichtlich bedeutend sind die Grundgedanken und Werke der **Religionsbildung** in Gottesdienst, Tempelbau und Glauben der Aegypter.

Die Aegypter haben das seiner Besonderheit nach zum dumpfen Fetischdienst hinneigende Afrika hineingezogen in den mythologischen Bildungstrieb Asiens: aber mit großem Ernste und mit ethischer und bildender Richtung. Wie ganz anders steht selbst das alte Arabien vor Muhammed da mit seinem Fetisch-Sternendienst und den bluttriefenden Götzen! Der Molokh der Aegypter ist ein von den Ur-Semiten überkommener Set: ihr eigenes Geschöpf aber ist der schon ganz dionysosartige menschliche Osiris: der menschlich leidende und endlich siegreiche Gott, welcher jetzt die Seelen nach dem Sittengesetz richtet. In der Osiristheologie gilt keine Mythologie: Recht und Unrecht, Heiligkeit und Frevel stehen sich da nackt gegenüber. Und diese Osiristheologie ist ägyptisch, und verdrängte den Dienst des grausamen Set.

Von der Urwelt haben die Aegypter beibehalten, dem Charakter ihres Osirisdienstes gemäß, den Glauben an die menschliche Persönlichkeit, als unzerstörbare Lebenskraft,

einen Glauben, welcher sich durch den auch in Griechenland und Rom wurzelhaften Todtendienst, die Religion des Sinismus, als die eine uralteste Wurzel beurkundet.

Sie haben die Unsterblichkeit der Seele zuerst gelehrt: diese Angabe aller griechischen Schriftsteller von Herodot bis Aristoteles wird durch die Denkmäler aufs glänzendste bestätigt. Der damit verbundene Glaube an die Wanderung der menschlichen Seele durch Thierkörper ist, nach allem was wir von der Mythologie Asiens wissen, eine ägyptische Neuerung. Der Thierdienst ist uralt ägyptisch und wird bald nach Menes (in der zweiten Dynastie) Staatsreligion im ganzen Reiche. Aber nur die Verbindung der Thiere mit dem Menschen durch die Lehre der Seelenwanderung macht diese seltsame Erscheinung als Volksglauben und öffentliche Religion erklärlich. Diese öffentliche Anerkennung nun setzt wiederum eine lange Entwickelung des Symbols voraus, vom bloßen Zeichen zur selbständigen, abergläubischen Geltung. Der Sitz dieser mißverständlichen Auffassung muß Oberägypten gewesen sein: von da, also von der afrikanisirenden Seite her, kommt jene Anordnung: entsprechend dem durchgehenden Typus der ägyptischen Doppelbildung, den wir oben nachgewiesen haben.

Die Grundanschauung, auf welche wir also dabei zurückgewiesen werden, muß das Gefühl der Gemeinsamkeit des Lebensprinzipes, wie in der Natur überhaupt, so insbesondere in allen lebenden Wesen gewesen sein. Und was ist diese Form anders als eine besonderheitliche Gestaltung jenes Bewußtseins der Göttlichkeit der Natur, welche in jedem Gottesbewußtsein der alten Welt vorausgesetzt wird? Vergebens nimmt man seine Zuflucht zur Erklärung des Thier-

dienstes aus der Bewunderung oder der Furcht. Weder das Eine noch das Andere paßt auf die unschädliche Schlange: die Wohlthat des Mäusefangens hätte doch wohl schwerlich zu göttlicher Verehrung der Katze begeistert: auch wohl nicht beim Krokodil, Schakal, Wolf die Furcht vor ihrer Feindschaft, gleichsam als würde dieses Thiergeschlecht, wenn verehrt, dem Menschengeschlecht weniger feindlich sein! Eine größere Beachtung verdient schon die Ansicht, daß dieser Verehrung eine Symbolisirung des Jahreslaufes oder gewisser himmlischer Erscheinungen zu Grunde liege. Aber es ist nicht allein unmöglich, eine solche Beziehung auch nur einigermaßen als das Ursachliche anzunehmen, obwohl die astronomische Bedeutung des Schakals keinem Zweifel unterworfen ist. Die hieroglyphischen Thatsachen haben auch hier vielen scharfsinnigen Vermuthungen die Wurzel abgeschnitten. Bei allen diesen Erklärungsversuchen wird immer schon das eigentlich zu Erklärende vorausgesetzt: nämlich, wie die Aegypter überhaupt dazu kamen, lebende Thiere göttlich zu verehren? Man könnte nun die ganze Erscheinung für rein afrikanisch-thebäisch halten, für einen niedrigen landschaftlichen Aberglauben, den die Priesterschaft nicht Muth oder guten Willen gehabt abzuthun, aber in veredelter Form mit dem rein menschlichen Osirisdienste in Berührung gesetzt und so zum Glaubenssatze gemacht hätte. Angesichts des durchgeführten Symbolismus des Aegyptischen, in Sprache, Schrift, Gottesdienst, Leben, und zugleich mit Berücksichtigung der abergläubischen Richtung des thebäischen Entwickelungspoles, dürfte es wohl nur allein zulässig sein, zu sagen: der Thierdienst sei das Erzeugniß der Verbindung des Glaubens an die persönliche Fortdauer der Seele mit der See-

lenwanderung durch Thierkörper, ein Glaube, welchen das tiefe Gefühl des Aegypters für das Göttliche und Einheitliche im Naturleben und insbesondere im Thierleben vermittelte. Daß dieses Gefühl, welches später in der ägyptischen Kunst so kräftig und lebendig hervortritt, auch früher, schon bei der Religionsbildung, sich kund gegeben, wird Jedem natürlich erscheinen, welcher die Einheit aller organischen Erscheinungen in der Entwickelung eines Volkes verstehen gelernt hat.

Nimmt man diesen höhern, und doch noch ganz realen und konkreten, Standpunkt ein, so kann man sich Entstehung, Ausbildung, Dauer und alle Einzelheiten des Thierdienstes erklären. War einmal die Empfindung des Göttlichen und Wunderbaren in der Thiernatur mit dem eigenen inneren Leben der Menschen durch die Seelenwanderung vermittelst geheimer Bande verbunden; so hörte das Grauen vor dem Thierischen, z. B. beim Krokodile, auf: und Nützliches wie Schädliches, Muth wie Schlauheit, gewannen einen geheimnißvollen Reiz, als Verkleidung menschlicher Gemüthsart und Zustände.

Der wahre Sinn der berühmten Stelle Herodots (I, 135) über den eigentlichen Grund der ängstlichen Sorge der Aegypter für die Erhaltung und gleichsam Unvergänglichkeit des Leichnams kann also kein anderer sein, als daß, nach ägyptischem Glauben, die Seele beim Scheiden von dem todten Körper, mit gar seltenen Ausnahmen, eine Wanderung durch Thierkörper während 3000 Jahren antreten muß: ein Zeitraum, welchen Plato ebenfalls für die Seelenwanderung annimmt und den Kreislauf der Nothwendigkeit nennt, nach pythagoreischem Gebrauche. Die Seele fährt nämlich beim Tode ihres Leibes in irgend einen thierischen

gerade in dem Augenblicke entstehenden Körper, ehe sie wieder in den menschlichen Körper, auf gleicher oder höherer Stufe, zurückkehrt, oder in Osiris ruht. Daß nun die Seele in diesem ihrem Schicksalslaufe gestört und gehindert werde, wenn ihr altes menschliches Gefäß nicht erhalten bleibe, war entschieden der Volksglaube der Aegypter: ohne Zweifel, verglichen mit dem ursprünglichen Sinne der Priesterlehre, ein grober Aberglaube, aber ein den Gesetzgebern, und namentlich im dichtbevölkerten Aegypten, sehr heilsam scheinender. Eben so war es mit dem Glauben der Griechen und Römer an die Nothwendigkeit der Bestattung für die Einkehr der Seele in die unsichtbare Geisterwelt. Und ist es denn der jüdischen und christlichen Auferstehungslehre viel besser ergangen, als der ägyptischen Lehre von der Rückkehr der Seele in den menschlichen Zustand?

Alles in der Gestaltung dieser Lehre ist ägyptisch. So der Kreis von 3000 Jahren der Wanderung. Mögen darin nun sechs Phönixkreise stecken, oder (was mir das allein Glaubliche scheint) funfzig der uralten sechzigjährigen Kreise: chaldäisch, oder überhaupt urasiatisch, würden wir gewiß nicht diese Zahl, sondern 3600 Jahre zu erwarten haben. Zweitens aber ist die ganze ethische Wendung der Lehre und des Volksglaubens rein ägyptisch. Der Aegypter ergeht sich nicht in phantastischen Wanderungen durch die Sterne, oder in mystischen Bildern des Lebens in Gott. Die abgeschiedene Seele erscheint vor ihrem Richter mit einem Sündenbekenntnisse und einem Abwerfen aller aus der Sinnlichkeit geflossenen Sünde. Dieses ward bei der Bestattung ausgesprochen. Die viel angefochtene Darstellung des Porphyrius findet sich im Wesentlichen ganz durch das Todtenbuch und die Inschriften der Gräber bestätigt.

Der heidnische Philosoph meldet uns nämlich [158]), daß man bei feierlichen Leichenbegängnissen, ehe man zur Einbalsamirung schritt, die Eingeweide des Verstorbenen in ein besonderes Gefäß legte, und dieses dem alldurchschauenden Helios-Ra emporhielt und zeigte, während einer der Leichenbestatter folgendes Gebet für den Verstorbenen sprach, nach des Euphantos Uebersetzung aus dem Aegyptischen:

„O König Helios, und ihr lebengebenden Götter alle,
nehmet mich auf und laßt mich werden einen Genossen der ewigen Götter.
Denn die Götter, welchen die Eltern mich zugeführt, habe ich verehrt mein ganzes Leben dort:
den Personen meiner Erzeuger habe ich immerdar Ehre erwiesen:
von den andern Menschen habe ich keinen getödtet,
Niemanden habe ich das bei mir Niedergelegte veruntreut:
nichts andres Heilloses habe ich vollbracht.
Hab' ich aber im Leben gesündigt, essend oder trinkend, was nicht recht war,
so habe ich nicht durch mich gesündigt, sondern durch dieses da.“

„Und solches sagend“, schließt Porphyrius, „warf er das Gefäß in den Strom.“

Daß dieses Gebet etwas frei aus dem einsylbigen Texte übertragen sei, können wir aus der Vergleichung der letzten Zeile mit dem uns erhaltenen Texte eines hierher gehörigen Spruches schließen, welchen (so viel ich weiß) Rosellini [159]) zuerst bekannt gemacht und übersetzt hat:

Die Gerechtigkeit seinem Geiste! Seine Missethat dem Bauche!
(ma ba . f : hu . f hati)

Aber wir haben ein ganz gleichartiges Gebet von entsprechender Bestimmung in der von Champollion geistreich

---

[158]) De abstinentia, IV. §. 10. Ueber diesen ganzen Gegenstand ist des sinnigen und wahrheitliebenden Rosellini Darstellung in den Mon. Civili, III. Cap. VII. p. 284—502 nachzulesen: bei Weitem das Beste, was die Aegyptologie darüber geliefert hat.

[159]) A. a. O. S. 330.

„das negative Sündenbekenntniß“ benannten Rechtfertigung des Menschen vor Gott, worin es heißt:

> „Der Nachbarn Gänse sinkle ich nicht:
> ihre fetten Fische angle ich nicht:
> ihre Ziegen jage ich nicht“ [160]).

Nach meines gelehrten Freundes, Herrn Samuel Birch, neuesten schriftlichen Mittheilungen findet sich im Todtenbuche keine Stelle, welche dem von Porphyrius überlieferten Gebete näher käme, als was ich eben angeführt: wohl aber viele Ausführungen desselben Grundgedankens, und manche damit zusammenhängende merkwürdige Formeln. So heißt es im 53. Kapitel, Z. 4:

> „Ich hasse was unrein ist und esse es nicht.“

Der semitische Begriff der Unreinheit wurzelt also schon im ältesten Aegypten.

Die Ausführungen in dem vollen Texte des negativen Bekenntnisses, welcher dem 125. Kapitel beigefügt ist, sind allerdings auch in jener Aeußerlichkeit des Gottesbewußtseins befangen, von welcher die oben angezogene Stelle hinlängliche Kunde gibt, aber sie gehen doch zum Theile tiefer. Wüßte man die Zeiten, in welche die verschiedenen Ausführungen gehören; so würden sie einen Werth haben auch als Zeugniß von den damals gewöhnlichen groben Uebertretungen der heiligen Vorschriften. Allen diesen Ausführungen nun wird in jenem Kapitel folgender kurzer Inbegriff des Inhalts vorausgeschickt, den wir nach der Uebersetzung unseres gelehrten Freundes vollständig hier

---

[160]) Champollion, Grammaire, p. 444 (Schluß des zweiten Theiles des Todtenbuchs).

unsern Lesern vorlegen, mit Auslassung der noch unverständlichen Stellen:

„Preis Dir, Du großer Gott, Herr der Wahrheit. Ich bin vor Dir erschienen, o Herr, ich stelle mich Dir vor, zu schauen Deine Güte. Ich habe erkannt, und ich erkenne Deinen Namen: ich kenne die Namen der zweiundvierzig Götter (Zahl der Richter im höchsten Gerichtshofe), welche mit Dir sitzen in der Halle der Wahrheit, die da leben von der Züchtigung der Frevler, die da leben von der Frevler Blut, an dem Tage der Rechenschaft vor Unnefer (Osiris Onnophris, dem Eröffner des Heils, dem Richter in der Unterwelt), dem Gerechtfertigten (Vollendeten, Vollkommenen). Hort der Geister, Herr der Wahrheit ist Dein Name! Möge ich Euch erkennen, ihr Herrn der Wahrheit: Wahrheit bringe ich vor Euch. Bedecket meine Fehler: ich habe nicht Trug noch Böses verübt! Ich habe nicht gemordet! Ich habe nicht Trug geübt im Gericht! Ich bin unbewußt des Bösen! Ich thue nichts Böses! Ich habe nicht den Mann betrogen bei seinem Tagewerke! . . . . .

„Ich bin nicht träge gewesen (in meiner irdischen Wanderung)! Ich bin nicht ermattet! Ich bin nicht hingesunken! Ich bin nicht muthlos geworden! Ich habe nichts den Göttern Hassenswürdiges gethan! Ich habe mich nicht vergangen gegen die Person meines Vorgesetzten! Ich habe [die Armen] nicht gedrückt, noch hungern lassen, noch weinen machen! Ich habe keinen Betrug geübt vor dem Angesichte der Menschen! Ich habe die Maße Aegyptens nicht verändert! Ich habe keinen Raub begangen an den Bildern der Götter! Ich habe die leinenen Tücher der Todten nicht weggenommen! Ich habe nicht Hurerei getrieben! Ich habe nicht befleckt die Reinheit des Gottes meines Landes! Ich habe nicht Wucher getrieben! Ich habe nicht Siegelringe verfälscht! . . . .

„Ich habe das Gewicht der Wagschale nicht verringert! Ich habe den Säugenden (beim Vieh) nicht ihre Milch vor dem Munde weggenommen! Ich habe die Gazellen nicht gestört in ihren Lagern! Ich habe nicht gesinkelt die Vögel der Götter! Ich habe nicht gefangen ihren Fisch Kami und ihren Oxyrhynchus (die beiden besten Fischarten)! Ich habe nicht Wehren an den Fluß (Kanal) gesetzt zu seiner Zeit (wenn er frei fließen sollte)! Ich habe nicht einen Theil seines Laufes abgeleitet! Ich habe kein Feuer ausgelöscht zu seiner Zeit (Wachtfeuer? heiliges Feuer?)! Ich habe die Götter nicht betrogen um ihre Opferschenkel! Ich habe die heiligen Heerden nicht

weggetrieben! Ich bin einem Gott nicht in den Weg getreten, wenn er vorausschritt (im Festzuge)!

„Ich bin rein! Ich bin rein! Ich bin rein! Ich bin rein! Rein ist der große Bennu (Phönix), der in Suten-khen lebt! Denn ich bin die Nüster des Herrn der Winde, welcher Leben gibt allen Menschen am Tage der Rechenschaft, des Auges in Annu (Heliopolis) am dreißigsten Tage des Monats Mekhir vor dem Herrn der Erde! Denn ich habe gesehen das Auge in Annu sich füllen!

„Laß kein Uebel mir widerfahren in jenem Lande der beiden Wahrheiten, denn ich kenne die Namen der Götter, die mit Dir sind in der Halle der Wahrheit: ich kann mich retten vor ihnen!"

Trotz einiger Dunkelheiten im Einzelnen ist doch eben so unverkennbar im Ganzen der tiefe ethische Charakter dieses an den „Hort der Geister" gerichteten Gebets der gerechtfertigten Seele, als das Kleben des sich vertheidigenden Gewissens an den äußerlichen Werken, und die damit verbundene Selbstgenügsamkeit und Selbstgerechtigkeit. Wir tragen auch gewiß nichts Fremdes hinein, wenn wir annehmen, daß die mit den Formeln verbundene Lehre und Unterweisung dem Ganzen etwa diese Richtung gab, daß der Sinn sei: wer nicht einmal so viel mit gutem Gewissen vor dem Richter der Seelen, dem Herzenskündiger, sagen könne, dürfe vor ihm gar nicht erscheinen, sondern müsse den dunkeln Pfad des Geschickes wandeln durch die niederen Formen des Daseins, oder könne wenigstens nicht im Anschauen Gottes leben.

Jenen ethischen (und also biblischen) Charakter spricht auch noch ganz besonders das 85. Kapitel des Todtenbuches aus, wo (nach Birch) die Seele des Abgeschiedenen sagt:

„Ich gehe nicht zu dem Orte der Strafe. Ich habe nichts gethan, was hassenswürdig ist den Göttern, denn ich thue Osiris Willen". . . .

Auf die Seelenwanderung spielt offenbar das 73. Kapitel an, wo es heißt:

„O Geist (wörtlich: Seele), Du Furchtbarster! Laß mich kommen zum Schauen (des Osiris) und laß mich durch das Thor, meinen Vater Osiris zu schauen, aus der Finsterniß einzugehen zu meinem Vater Osiris! Ich bin der von ihm Geliebte! Ich sehe meinen Vater Osiris: ich durchbohre das Herz des Sut (Set, Typhon): ich thue Alles für meinen Vater Osiris, ich habe eröffnet (durchwandert) alle Pfade im Himmel und auf der Erde (meine Wanderung ist zu Ende). Ich bin des Vaters geliebter Sohn. Ich komme her von den Todten als eine gepflegte (gerechtfertigte) Seele! O alle ihr Götter und Göttinnen, meine Wanderung ist vollendet!“

Die Seele erscheint also hier, aus dem Todtenreiche kommend, vor der Halle des Gerichts, welche von Anubis, dem Ankläger der Seele, bewacht wird. Sie verlangt Einlaß: sie will ihren Vater Osiris schauen, sie erkennt sich als sein Kind, der Jammer und die Mühe ihrer Wanderungen ist vorüber!

Da alle solche Dichtungen vom Jenseits ursprünglich nichts sein können, als die Rück-Abspiegelung des endlichen Bewußtseins ins Unendliche, des irdischen Menschenlebens und des irdischen Zustandes der Seele in das Göttliche; so werden wir hier auf den Kern und Grund des geschichtlichen ägyptischen Gottesbewußtseins geführt: das Gefühl des irdischen Daseins als einer Bürde, des leiblichen Lebens als eines Kerkers, kurz auf die Verzweiflung an der Wirklichkeit. Dieses ist das vorherrschende Bewußtsein der geschichtlichen Naturreligionen: ohne Zweifel verklärte es sich in edlen Gemüthern zu einer Sehnsucht nach dem Ewigen, nach dem Leben in Gott, und ließ sie auf diesem Wege eine Versöhnung mit dem Leben finden: aber jenes ist das Allgemeine.

Uebrigens ist diese Stelle gewiß nicht älter als das

dreizehnte Jahrhundert: Set ist schon Typhon, der Gott des Verderbens, der Böse, die Schlange, welcher Horus das Herz durchbohrte, wie jeder Gläubige thun soll.

Ich kann diesen Gegenstand nicht verlassen, ohne meine Freude über den Fortschritt der Aegyptologie auszusprechen, daß sie so bedeutende zusammenhängende Stellen grammatisch zu erklären vermag. Es ist damit Alles erreicht, was ich im ersten Buche gewagt hatte, für meine Tage zu hoffen: und die Erfüllung dieser Hoffnung ist von der Seite gekommen, von welcher sie allein erwartet werden konnte, von dem treuen Fortgehen auf der von Champollion gezeigten und eröffneten Bahn. Wie sind dagegen alle andern Träume und Anmaßungen zu Schanden geworden!

Fassen wir das Wesentliche der Formeln des Todtenbuches zusammen. Des Menschen Seele ist, nach der Aegypter Glauben, göttlich, und also unsterblich. Sie hat eine persönliche sittliche Verantwortlichkeit zu tragen. Heillose Thaten verbannen sie von Gottes Angesicht: verzeihliche Sünden schiebt der Glaube auf den Leib, der dafür auch der Vernichtung Preis gegeben wird. Der gerechtfertigte Mensch ist sich bewußt, ein Sohn Gottes zu sein, bestimmt, Gott zu schauen am Ende seiner Wanderung. So heißt es im Grabe von Ramses V. [161]) von den Seelen der Bösen:

> „Sie schauen nicht diesen großen Gott (Helios-Ra):
> ihr Auge laben nicht die Strahlen seiner Scheibe:
> ihre Seelen werden nicht erleuchtet in der Welt:
> sie vernehmen nicht die Stimme des großen Gottes,
> welcher aufgeht über ihrer Bahn."

Von den Seelen der Guten dagegen wird gesagt:

---

[161]) Ebendas. S. 327—329.

„Dieser große Gott redet zu ihnen, und sie reden zu ihm:
der Glanz seiner Scheibe erleuchtet sie,
stehend in ihrer Bahn.“

Diese Worte sind ethisch zu fassen: die Sonnenbahn ist offenbar nur das geheiligte Sinnbild für des Menschen Bahn hier, und für die Wanderungen der Seelen nach dem Tode.

Aus der bisher erörterten Anschauung der Verbindung des Glaubens an die Unsterblichkeit mit dem Glauben an die Seelenwanderung durch Thierkörper erklärt sich also der Thierdienst und die Darstellung der menschlich gebildeten Gottheiten mit Thierköpfen: aller, außer Osiris: der Gott der Geisterwelt, der Richter der Seele, ist nur Mensch. In jedem Thiere wohnt dem Aegypter etwas Göttliches: einige, Stiere und Bock, waren unmittelbare Symbole der Naturkraft: in allen aber konnte die Seele eines Vorfahren weilen auf ihrer sühnenden Wanderung. Der Todtendienst aber ist, wie schon bemerkt, eins der beiden Urelemente der ägyptischen Gottesverehrung, und hat tiefe Wurzeln bei den Aegyptern geschlagen, fast wie bei den Sinesen.

Eben so klar ist aber auch, daß im ägyptischen Gottesbewußtsein mit der trostlosen Uebermacht des Symbolismus die ethischen Ideen aufs engste verbunden waren, welche das menschliche Leben ordnen, und die Ausbrüche der Rohheit zurückdrängen: der Glaube an eine sittliche Weltordnung, an persönliche, sittliche Verantwortlichkeit, an ein persönliches göttliches Gericht.

Wie tief der Glaube an die Seelenwanderung eingriff in das ganze ägyptische Leben, hat der merkwürdige Roman „die beiden Brüder“ gezeigt, welchen de Rougés Scharfsinn uns geschenkt. Die ganze Anlage und Maschinerie der Erzählung ruht auf jenem Glauben. Der Held kann so oft sterben, als der Dichter will: ja es will scheinen, daß

er eine Zeitlang auch Baum werden kann. Aber zuletzt erfüllt sich doch die göttliche Weltordnung, wie in der Geschichte Hiobs: das Böse wird bestraft, das Gute siegt: der Held wird wieder Mensch und erreicht ein hohes Geschick.

Was die im Thierdienste sinnbildlich dargestellte Idee selbst betrifft, so kann man sie hiernach im Allgemeinen als dieselbe fassen, welche in Asien früh zum goldenen Kalbe geführt hat, und zur Darstellung der schöpferischen Gottheit als des zeugungskräftigen Stieres. Nur daß diese Anschauung vom Aegypter verallgemeinert und die Verehrung an das lebende Thier als Sinnbild der lebenden Götter angeknüpft wird. Es war eine durchgeführte religiöse Thierhieroglyphik.

Nur jener Zusammenhang des Thierdienstes mit dem Unsterblichkeitsglauben und der Idee der Seelenwanderung erklärt die seltsamsten Erscheinungen dieses ägyptischen Symbolismus: so die feierliche und kostbare Bestattung und Aufbewahrung der Mumien der heiligen Thiere, wie wir sie jetzt in dem Apisheiligthume von Memphis recht anschaulich vor Augen haben.

Wir haben die ethische Seite des Dienstes angedeutet, welche jenem Volksglauben eine höhere Bedeutung gab und ihn veredelte. Wir haben aber damit die Idee der Seelenwanderung noch nicht erschöpft. Sie verleugnet auch bei den Aegyptern nicht einen tiefen Gedanken, wenn gleich er ohne alle dialektische Ausbildung geblieben. Der Aegypter, welcher diesen Glauben lehrte oder überlieferte, ging aus von der Anschauung, welche Plato im Phädrus und anderwärts so herrlich entwickelt. Es ist im Menschen keine Erinnerung eines früheren persönlichen Daseins, und doch ist die Erscheinung der Seele in der Menschen-

welt nicht erklärlich ohne ein schlafendes Bewußtsein von den Dingen und ihrem Zusammenhange: die Lehre der Seelenwanderung durch Thiere, als Sühnung der begangenen Sünden, erklärte ihm beide Wahrnehmungen.

Aus den tiefen Wurzeln, welche dieser Unsterblichkeitsglaube im ägyptischen Geiste geschlagen, erklärt sich auch allein das Ungeheuere und Maßlose und dabei das Herrliche, Sinnvolle und Kunstreiche des Pyramidenbaues im Alten Reiche. Wie der Thierdienst nichts ist als die ägyptisch-afrikanische Gestaltung einer uralten asiatischen Anschauung, so auch die Verbindung der Sorge für die Sicherung des Leichnams, und, wo möglich, für die Unzerstörbarkeit desselben, mit dem Unsterblichkeitsglauben. Die Seele war unsterblich, aber ihre Seligkeit, wo nicht ihre Lebensfähigkeit, war gebunden an die Erhaltung des Körpers. Die Zerstörung der Leiche war also die Zerstörung der Seele. Wir verdanken sicherlich den Wunderbau der Pyramiden noch mehr der abergläubischen Furcht vor der Zerstörung des Leibes als der bloßen Eitelkeit und Prachtsucht ihrer Erbauer. Das Todtengericht des Volkes über die Könige (wie über jeden anderen Todten) war in den Zeiten der vierten Dynastie noch keine leere Formel. Nun waren aber die Könige der größten Pyramiden, nach allgemeiner Ueberlieferung, schnöde, hartherzige Tyrannen, welche guten Grund hatten, sich vor der Oeffentlichkeit jener Zeiten, dem Gottesurtheile des Volkes und der Priesterherrschaft, zu fürchten. In die Pyramiden konnte nicht leicht Jemand eindringen. Jede hat ihr eigenes Geheimniß der Unzugänglichkeit. Vor einem Auflaufe aber schützen sie jedenfalls vollkommen.

Wir haben also nach allen Seiten ein großartiges, tie-

fes Gottesbewußtsein als Grundlage, aber auch allenthalben eine trostlose Unfähigkeit, die Idee in ihrer Reinheit festzuhalten. Diese Unfähigkeit, verbunden mit dem Kunsttriebe der Aegypter, führte zu kolossalen Verkehrtheiten eines an der Verkörperung klebenden, an das Leibliche sich starr anklammernden und es zähe festhaltenden, abergläubischen Sinnes. Diesen Zoll bezahlte die uralte asiatische Menschheit für die Besitznahme Afrikas und die Aneignung des Nilthales. Bei allem diesen bleibt groß das Verdienst der Aegypter für die Menschheit, daß sie die berauschende und verwirrende Naturverehrung Asiens zum Glauben an die unsterbliche Persönlichkeit ethisch ausgebildet und zum Volksglauben erhoben haben. Ferner ist es ein großes Verdienst der Aegypter, daß sie die Religion, in ihrer Weise, überhaupt mit großer Kraft ethisch behandelt und zum Volksglauben gemacht. Die Verbindung der Idee mit dem äußerlichen Dienste ist durch sittliche Ideen vermittelt. Das Gottesgericht des Volkes ist Bild des unvermeidlichen Gottesgerichtes des Osiris, des Untrüglichen, Wahren: die Seele jedes Frommen und Guten wird osirisch, eigentlich Osiris selbst, d. h. vergöttert.

In dieser Idee liegt also der eigentliche weltgeschichtliche Punkt des ägyptischen Gottesbewußtseins. Gerechtfertigt ist folglich Herodots Urtheil und im Allgemeinen die ehrfürchtige Auffassung der Griechen von den Geheimnissen der ägyptischen Religion und ihrer inneren Verwandtschaft mit den eigenen: gerechtfertigt überhaupt ihre Bewunderung der uralten, durchgebildeten Gesittung der Aegypter.

Noch glänzender tritt die weltgeschichtliche Bedeutung des ägyptischen Lebens hervor in der Kunst. Sie ist das

hellste Gestirn am ägyptischen Himmel, und hat einen bleibenden Werth, nicht bloß vom rein künstlerischen oder bloß technischen Standpunkte, von welchem alle Kundige es leicht erkennen und zugeben, sondern auch geistig und ethisch.

Die bildende Kunst tritt, nach einem allgemeinen organischen Gesetze, zuerst auf mit der Baukunst. Sie ist die Kunst des Alten Reiches, während die Bildnerei und Malerei ihren Gipfelpunkt früh im Neuen Reiche haben (von Horus bis Ramses II.). Also pflegte die Thebais die Kunst in der Hyksoszeit.

In der Baukunst des Alten Reiches gibt sich die Großartigkeit und künstlerische Vollendung kund durch den Pyramidenbau: die Tempel (von denen wir leider nur wenige Reste haben) und die Gräber zeigen den Sinn für Symmetrie und Schönheit. Der dorische Säulenbau wird hier, seiner Idee nach, geboren als Pilasterbau, mit Gebälk und Kranz: das beweisen Denkmäler der zwölften Dynastie. Dieser Zeit gehören auch die großartigsten Kunstbauten und Wasserbauten zu, wie Labyrinth und Mörissee. An eine geschichtliche Verbindung denken wir hier nicht, auch nur als Möglichkeit: eigentlich hat nie eine solche in der Kunst Statt gefunden, so wenig als in der Mythologie und dem Staatsleben der geschichtlichen Zeit.

Die Anlage Babylons, und also wohl auch des größten Werkes der Welt, des Belustempels, als des Wahrzeichens Babels, ist merkwürdigerweise, nach unsern Tafeln, ungefähr gleichzeitig mit der Errichtung der großen Pyramiden. Vergleicht man beides, so zeigt das Aeußere des Tempels eine größere Entwickelung des Kunstsinnes als die ohne Abtheilung und Schmuck in großartiger mathematischer Form-Einfachheit sich erhebende Riesenpyramide. Im

Inneren aber birgt diese größere Kunst als jene. Die Bildnerei war in den kunstreichen Gängen und Todtenkammern vertreten durch Hieroglyphen und durch kunstreiche Sarkophage. Den des Königs Menkheres, des Erbauers der prächtigsten Pyramide, der dritten in Giseh, besitzen wir leider nur noch in der getreuen Abzeichnung, welche auch unser Werk ziert. Sie genügt, um die Zartheit der Linien und das dorisch Antike der Verhältnisse zu würdigen, gegenüber den Bildwerken des Neuen Reiches. Diese Ansicht war so sehr die ägyptische, daß die Bauten des Menes, nach Manetho, die des Nachfolgers übertrafen. Das berliner Museum zeigt allerdings einen Fortschritt der Architektur in der freieren symbolischen Behandlung des ursprünglichen Holzbaues im Laufe der vierten Dynastie: allein eben so sehr auch die musterhafte Vollkommenheit des früheren, strengen Styles.

Die ägyptische Bildnerei hat ihren Propheten in Winckelmann gefunden. Er hat zuerst nicht allein ihre innere Trefflichkeit, sondern auch ihre große Bedeutung als weltgeschichtliche Vorschule der griechischen angeschaut, und endlich die Epochen ihrer organischen Entwickelung entdeckt.

Das Geheimniß der Verhältnisse des menschlichen Körpers ward zuerst den Aegyptern offenbart: und von ihnen ward der erste Kanon desselben ausgebildet, welchen die Griechen nur, nach dem Muster ihrer eigenen, vollkommeneren Gestaltung, fortbilden und durch die Ausprägung ihres edeln Antlitzes und seines Ausdruckes ergänzen konnten. Im idealen Ausdrucke des Thierlebens und der Thierformen sind die Aegypter nie übertroffen. Aber es ist ein unbegründetes Vorurtheil, daß die ägyptische Pla-

stik das menschliche Antlitz selbst einestheils, bei Götterdarstellungen, ohne ideale Schönheit, anderntheils, bei Bildnissen, ohne Individualität dargestellt. Was die Götterdarstellungen betrifft, so ist das Götterideal zuvörderst einförmig und ohne den persönlichen Ausdruck, welchen der Hellene im idealen Anschauen der menschlichen Persönlichkeit gewann: es ist, zweitens, nicht so erhaben als das griechische, allein es ist edel und kunstgerecht. Viele der asiatischen Gottheiten, selbst der indischen, sind Ungeheuer, vielköpfig und vielhändig, und grausenhaften Ausdrucks: von diesem Greuel ist dem Aegypter nur der altphönizische (edomitische) Patäke geblieben, als Tempelbild des Ptah-Hephästos. Jenen asiatischen gegenüber sind die ägyptischen Götterbildungen die einzigen Vorläufer der hellenischen: ihr Ideal ist edel und rein menschlich. Das Afrikanische des ägyptischen Gesichts wird zurückgedrängt: es spricht aus den Göttern die Erinnerung an das asiatische Ideal, mit strengem Kunstsinn ausgeführt.

Was aber die Bildnisse betrifft, so kann man von der besten Zeit der ägyptischen Kunst sagen, sie stelle die Menschen persönlich dar, real, ohne eine das Individuelle verwischende Idealität. Dafür haben wir jetzt zum ersten male den urkundlichen Beweis vor uns in den jüngsten Lieferungen des großen preußischen Werkes. Schon die Bilder des Alten Reiches zeigen persönliche Auffassung: doch sie haben keine Geschichte. Wer erkennt aber nicht sogleich das Unbedeutende in Tuthmosis II., das Herrschende in der Schwester, das Großartige und Schöne in Tuthmosis III.? Horus erscheint als ein schwacher Schwärmer, wie er war: Ramses II. Adlernase und asiatische Stirn sind bekannt: aber sein großer Vater Sethos I. ist ihm in

edler Gesichtsbildung gleich. Amenophis II. und III. stechen wunderbar ab gegen den blödsinnigen Schwärmer, welcher die Verehrung der Sonnenscheibe an die Stelle des idealen Dienstes des Ra einführen wollte. Der todte Typus, die Schablone, tritt erst beim Verfalle der Kunst ein.

Die ganze Bildnerei ruhte demnach auf besonnener, anschaulicher Kenntniß des Eigenthümlichen, und auf treuer Wiedergebung desselben durch die Zeichnung: und wir werden sehen, wie die mathematisch-anatomischen Grundlagen den Aegyptern vom Alten Reiche her eigen waren. Die Bewegung der Bilder ist noch steif, übereinkömmlich, gleichsam beengt durch das Gängelband des Pharaonen-, Priester- und Kastenwesens: allein sie fehlt keineswegs, wie besonders die erhobenen Arbeiten zeigen.

Dasselbe gilt von der Malerei: nur daß diese Kunst bei den Aegyptern, wie überhaupt in der Alten Welt, hinter der Bildnerei zurücksteht. Die Zeichnung ist streng, geistreich, kühn: die Perspektive wird natürlich nicht berücksichtigt, so wenig als bei den Griechen.

Also das Tüchtige und Wahre, die Treue besonnener Auffassung und jene Strenge der Ausführung, welche der einzig wahre Weg zum vollendeten Schönen ist, sind das Weltgeschichtliche der ägyptischen Kunst: eine Einwirkung auf kretische Künstler kann nicht bewiesen werden, und ist auch nicht wahrscheinlich.

Man wird nicht viel Weltgeschichtliches von der Wissenschaft und dem Schriftthum der Aegypter erwarten: doch ist auch hier ein nicht verächtliches Streben unverkennbar. Die Alten schreiben den Aegyptern die Er-

findung der Geometrie durch die Landvermessung zu, und damit auch folgerichtig die der Arithmetik. Die von Lepsius veröffentlichten Reste der Landvermessung, die mathematische Vollkommenheit der Pyramiden und die Kunstbauten des Alten Reiches sind genügende Gewähren für diese Angabe. Für die Kenntniß der Mechanik und der angewandten Mathematik überhaupt zeugen die ägyptischen Bauten nicht minder durch ihre künstlerische Vollkommenheit als durch das Ungeheuere ihrer Massen. Man muß deßhalb den Aegyptern aber nicht eine wissenschaftliche Erkenntniß in diesem Gebiete zuschreiben. Es war eine auf geschärfte natürliche Anschauung gegründete Geschicklichkeit, welche durch die Elemente der geometrischen Wissenschaft geregelt wurde. Die Träumereien, welche auch in neuerer Zeit wieder zum Vorschein gekommen sind, von astronomischer Bestimmung der Pyramiden und von tiefem astronomischen Symbolismus müssen vor dem wachen Bewußtsein verschwinden, zu welchem die Anschauung der Denkmäler und die Früchte der Hieroglyphik auffordern.

Die Astronomie der Aegypter trägt, wie alles Andere, eine stark landschaftliche, nur für Aegypten berechnete Färbung. Obwohl sie keine Schaltjahre hatten, sind sie doch durch die genaue Beobachtung des überschüssigen Vierteljahres bei Annahme von 365 Tagen den Römern die Väter des julianischen Jahres geworden, und Lepsius hat nachgewiesen, wie sie die Ungenügendheit des vierjährigen Schaltkreises so gut kannten, daß sie im Stande waren, dieselbe zu verbessern durch künstliche Cyklen, die fast so alt sind wie die Gründung des Menesreiches.

Der Streit über die erste Erfindung des Gnomons und der Kunst der Schattenmessung, eben wie der Einheit

des Maßes, ist für uns ein sehr untergeordneter: es kann nach unserem Organismus der Weltgeschichte zwar am allerwenigsten von einer Rückwirkung Aegyptens auf Asien die Rede sein: aber auch die Annahme, als wären Chaldäer die Lehrmeister der Aegypter gewesen, hat für uns keinen Sinn. Die geschichtlichen Chaldäer sind Semiten, und der Khamismus liegt vor dem Entstehen des semitischen Lebens: die geschichtlichen Chaldäer und Aegypter standen in keiner Lebensgemeinschaft. Eine gemeinsame Wurzel in Ur-Asien scheint aber allerdings auch hier angenommen werden zu müssen.

Die Chemie, oder Scheidekunst, hat sogar ihren Namen von Aegypten, welches Khemi, das Schwarze, heißt. Schon den ältesten Königen werden Schriften über Anatomie zugeschrieben, und daß die Arzneikunst und Arzneimittellehre bei ihnen einheimisch gewesen, wie alle Berichterstatter sagen, wird vielleicht auch noch durch gewisse Apothekerzeichen erwiesen, wie wir bei der Behandlung der Zahlwörter bemerkt haben. Den anatomischen Schriften wird ein hohes Alterthum zugeschrieben: eine genaue Abtheilung des Körpers, nach allen seinen Gliedmaßen, zeigt sich auch auf den astronomischen oder astrologischen Darstellungen.

Was das eigentliche Schriftthum betrifft, so steht oben an das chronologische. Königslisten, nach Jahren, Monaten und Tagen, scheinen wirklich so alt zu sein als das Reich. Die Methode war und blieb unvollkommen, aber sie wird mit Treue geübt. Was die Verwirrung hervorgebracht, ist zum Theil auch nur späteres Mißverständniß.

Die Königslisten, nach ihren ältesten Bestandtheilen we-

nigstens, schlossen im Schriftthum aber sich den heiligen Büchern an. In der Sammlung der heiligen Bücher war Wissen, Weisheit und Frömmigkeit der Priester niedergelegt.

Das Neue Reich zeigt uns schon sehr früh den letzten Ausläufer eines volksmäßigen Schriftthums: den Roman. Die schon oben erwähnte Erzählung von den beiden Brüdern ist seltsamerweise im Jahre des Auszugs, oder höchstens ein oder zwei Jahre vorher, von einem Bibliothekar des Königs Menephthah geschrieben.

Man rümpfe die Nase nicht über diesen ägyptischen Roman: er verleugnet nicht die Natur seines Ideals, des wahren Epos, oder der erzählenden Veranschaulichung der sittlichen Weltordnung. Er hat eine ächte, wahre Lösung: es wird göttliche Gerechtigkeit geübt. Von wie wenigen der tausend Romane der neuesten Zeit kann man dieses sagen! Endigen sie nicht großentheils, und zwar nicht bloß die französischen, sondern auch viele englische (Dickens nehmen wir aus, und Kingsleys Hypatia und Westward-Ho! sind Muster des Gegentheils), in einem unerträglichen Mißklang dumpfer oder eitler Verzweiflung (wie Lord Byrons und der Gräfin Hahn und viele andere deutsche Romane), oder in ekelhafter Lebensmüdigkeit? Soll aber doch eine scheinbare Lösung geboten werden, wird diese nicht viel mehr mit den Haaren herbeigezogen, als in jenem Romane aus Moses Zeit, und selbst in seinen sinesischen Geistesbrüdern?

Dabei fehlte es den Aegyptern entschieden nicht an Humor, oder der Fähigkeit, das Ernste in seiner lustigen Auffassung darzustellen. Hier tritt, ganz naturgemäß, bei den Aegyptern die Thierfabel besonders hervor, als Form, und Priester und Fürsten als ein Lieblingsgegenstand. Als

volksmäßiges Element der Kunst haben wir satyrische Zeichnungen feierlicher Thier-Aufzüge (zur Verspottung der priesterlichen) und Thierkriege (Katzen und Mäuse). Lepsius hat in seinen ersten Denkmälern einige bekannt gemacht. Aber es scheint, als ob die Thierfabel frühzeitig den volksmäßigen Theil des Schriftthums, und vielleicht den lebendigsten desselben, gebildet habe. Zündel hat darüber zuerst, so viel ich weiß, geistreiche Winke gegeben, indem er auf die vielen nach Aegypten deutenden Züge, nicht allein in der Ueberlieferung von Aesops Leben, sondern auch in den Erzählungen selbst, welche seinen Namen tragen, aufmerksam gemacht [162]). Es könnte also wohl sein, daß die einzige schriftstellerische Arbeit des Sokrates, von welcher wir Kenntniß haben, ursprünglich ägyptischer Erfindung gewesen. Er übersetzte bekanntlich während der letzten Wochen seines Lebens mehrere äsopische Fabeln. Kein Volk hat ein besseres Recht auf eine solche Erfindung, als die Aegypter, welche das Thierleben in Religion und Kunst so tief auffaßten.

Ein skeptisch-satyrischer, ja sarkastischer Zug im ägyptischen Volkscharakter wird von den Römern zugleich mit

---

[162]) Rheinisches Museum für Philologie. Neue Folge V (1847), S. 422 ff. Welcker (Rhein. Mus. VI. 1839) hatte schon früher darauf aufmerksam gemacht, daß Aesôpos (verdorben aus Αἰϑίοψ? das koptische Wort ist Ethôsch = Kesch) bei Planudes als Neger beschrieben wird. Ich halte übrigens die bei Herodot (II, 134) zuerst erscheinende griechische Nachricht von Aesop, dem Sklaven des Jadmon in Naukratis zu Amasis Zeit, als einem schlauen Erzähler humoristischer afrikanisch-ägyptischer Thierfabeln, für vollkommen geschichtlich, Aesop mag sie nun in Samos selbst aufgezeichnet haben oder nicht. Man vergleiche Baehr zu jener Stelle Herodots in der neuen Ausgabe.

dem Auffahrenden, Jähzornigen ausdrücklich bemerkt. Der Humor des geknechteten und von allen Seiten in Formen geschlagenen Volkes flüchtete sich in Politik und Religion hinter Parodie und Spott, unter dessen Hülle sich aber tiefer Ernst zeigt.

So in der Volksüberlieferung von Mykerinus. Dieser König fand eine schreiende Ungerechtigkeit darin, daß die Götter ihm, dem Frommen, nach einem ihm gewordenen Spruche, ein kurzes Leben beschieden, während seine gottlosen Vorgänger so lange regiert hätten. Die Götter sind gerecht, antworteten die Priester: denn sie wollten gerade nicht, daß die gottlosen Aegypter mit so kurzer Strafe abkommen sollten. Geht man dieser gewiß nicht rein märchenhaften Erzählung nach, so wird man einen ernsten, mit Schwermuth und Bitterkeit gemischten Volksglauben an eine sittliche Weltordnung gewahr, welchen die Widersprüche in der Wirklichkeit zu bitterem Unmuth geführt hatten. Es scheint auch keine müßige Erfindung gewesen zu sein, daß Paapi, einer der Weisen am Hofe des unglückseligen Sohnes des verabscheuungswürdigen Ramesses, sich den Tod gab, weil er das nahende Gericht über so viele Unmenschlichkeit voraussah. Der ernste Zug des Glaubens an eine sittliche Weltordnung spricht sich endlich am klarsten in der ethischen Ausbildung des Osirisgerichtes über die Todten aus, wovon oben bereits geredet ist.

Schluß.

Auf dieser Grundlage also ruhte das gesellige und staatliche Leben der Aegypter. Um seine edeln und ehrfurchtgebietenden Seiten zu erkennen, ist es nicht einmal nöthig, daß wir auf den starren Priesterstaat Meroe oder das Zerrbild der versinnlichten und zerquetschten Menschheit des Negerlandes oder der Troglodyten hinblicken.

Aegypten hat nicht allein, im Gegensatze afrikanischer und späterer asiatischer Entartungen und Verkümmerungen, eine Schutzmauer errichtet wider die Rohheit des Libyers wie des Negers, ja selbst wider die Greuel des asiatischen Orgiasmus, und diese Mauer aufrecht gehalten und gesichert mit einer Gesinnungstüchtigkeit, welche die dankbare Anerkennung der Menschheit verdient. Denn in manchen Beziehungen haben die Aegypter auch dem verwilderten Orgiasmus, wie der Turanier, so der heidnischen Semiten, heilsame Schranken gesetzt. Schon in ältesten Zeiten haben sie die entsetzlichen Menschenopfer abgeschafft und als den Göttern verhaßt dargestellt, während die Molokhsopfer in Palästina, in Syrien und im gebildeten Phönizien und in Karthago als Heiligthum des Gottesbewußtseins fortdauerten. Begrub ja doch selbst Rom, noch unter Cäsar,

gefangene Gallier lebendig, um den Zorn der Götter zu sühnen. Aber auch manche Könige Judas und Israels ließen ihre Kinder „durchs Feuer gehen“. Wahrhaft rein von diesem Greuel hat sich in der Zeit der politischen Gesittung nur das hellenische Volk gehalten: zum glänzenden Beweise, daß nur das denkende Bewußtsein, der Glaube an das Vernünftige als das Wahre und Gute, gepaart mit Ehrfurcht vor dem Göttlichen, die Menschen vor Rückfällen in Rohheit schützt, was weder Bräuche noch Feiern, noch die äußerliche Gesittung der Sinesen und Byzantiner und ihrer modernen Nachfolger vermögen.

Der Verkehr der Menschen mit der Gottheit war ein persönlicher: nicht vermittelt durch Zaubereien, ja nicht einmal durch die Priester. Göttersprüche wurden Königen wie Priestern zu Theil: Tempelschlaf, Traum, auch wohl ohne Zweifel Hellsehn, waren die Mittel des über den wachen Zustand hinausgehenden Gottesbewußtseins. Von der turanisch-iranisch-semitischen Berauschung durch Getränk, durch Pauken und Schellen, durch gewaltsame Bewegung, findet sich keine Spur bei den Aegyptern.

Leider wissen wir noch wenig von dem Geiste der häuslichen und geselligen Verhältnisse, so wie über die Verfassung. Aber Alles, was wir wissen, zeigt höchst achtungswerthe Seiten. Wie bei der Beschneidung, so stellte auch in der Monogamie das Recht und die Sitte der Priester das Alte und Richtige dar. Das Weib war des Mannes Gefährtin, nicht abgeschlossen von dem geselligen Verkehr: ein persönliches Verhältniß, also Monogamie, die Voraussetzung. Die vor Allem königliche Unsitte der Vielweiberei brach auch hier wahrscheinlich die alte Zucht.

Kein Aegypter ferner war Sklav, auch als alle, außer

den Priestern und der Kriegerkaste, zu Knechten gemacht waren. Den Mord des Sklaven bestrafte das Gesetz. Das ganze häusliche Leben ist ein gesittetes. Weder Grausamkeit noch Frechheit und Lüsternheit erscheint auf den Denkmälern, oder in den Grabdarstellungen, welche doch das ganze wirkliche Leben uns vor Augen führen. Allenthalben erscheint ernste und, für die Zeiten, milde Sitte. Daß endlich die Freiheit auch in Aegypten die ältesten Briefe hat, und nicht der imperialistische Pharaonismus, haben wir seines Ortes geschichtlich nachgewiesen, bis zur zwölften Dynastie, der vorletzten des Alten Reiches.

Das Kastenwesen war durchaus nicht, was es in Indien ist. Der Aegypter kennt keine Paria. Jeder Aegypter ist Kind und Freund der Götter: wie Eine Sprache, so vereint sie Ein Gottesbewußtsein, Eine Gottesverehrung, als die der bevorzugten Nation. Die Feste und Feiern waren und hießen Versammlungen der Gemeinde. Seit Menes gehörten die Könige, der Regel nach, den edeln Geschlechtern der Kriegerkaste an: aber oft auch gingen sie aus dem Volke hervor: immer endlich wurden sie in die Priesterkaste aufgenommen. Innerhalb dieser beiden vornehmsten Kasten, wie innerhalb der andern, war eine große Freiheit für den Einzelnen. Ehen wurden geschlossen zwischen verschiedenen Kasten: nur die niedrigste Ordnung der Hirten, die Sauhirten, waren auf sich selbst beschränkt.

Fassen wir das Ganze zusammen, so erscheint Aegypten in mancher Beziehung als eine rettende Insel alter, aber in Formen verkleideter Gesittung. Wir müssen die Wahrheit anerkennen, daß die Aegypter nicht umsonst gelebt haben, und nicht unverdient der Gegenstand der Bewunderung des geistreichsten Volkes der Erde gewesen sind.

Allerdings laufen alle Fäden höherer menschlicher Entwickelung, wie in der Sprache auf Semitismus und Iranismus, so in der Weltanschauung und dem Gottesbewußtsein auf Juden und Hellenen aus: und in Kunst und Wissenschaft hat der Arier das Angesicht der Erde verändert und der Menschheit unbekannte Höhen und Tiefen gezeigt. Allein die Treue und Zähigkeit, die Besonnenheit und das Maß, der Ernst und die Feierlichkeit des ägyptischen Geistes sichern ihm für alle Zukunft einen ehrenvollen Platz. Selbst seine Todeszuckungen zeigen die unzerstörbare Zähigkeit des ägyptischen Geistes. Die seit einem Jahrhunderte gänzlich untergegangene Muttersprache ist den koptischen Priestern, welche sie ohne das geringste Verständniß im Gottesdienste gebraucht, in unsern Tagen, nach wenigen Monaten wieder lebendig geworden.

Der wahre Kern dieser Zähigkeit aber ist Treue, und es gibt nichts Ehrwürdigeres, als dieses treue Festhalten an dem Schatze des Wahren, Schönen und Guten, welches wir ererbt, und welches zu wahren und zu mehren der Beruf jedes Geschlechtes und, im großen Ganzen, jedes Volkes ist. Diese Treue ist die einzige sichere Gewähr, nicht allein für den Schmuck der gebildeten Völker, die äußere Gesittung, sondern auch für ihr wahres Kleinod, das Bewußtsein des Göttlichen im Menschen und in der Menschheit, wenn auch nur, oder vorzugsweise, der eigenen. Jedes Volk, jedes Weltalter empfängt seinen Beruf, und diesem nicht untreu zu werden, ist die Bedingung seines Daseins und der Preis seines Lebens. Alle gesitteten Völker der Geschichte tragen an ihrem Welttage die Fackel, das göttliche Licht, welches sie, so weit unsere Nachrichten reichen, von den Vorgängern empfangen, mit größerem

oder geringerem Glanze über die Erde: und Dank und Ruhm, getreues, liebevolles Andenken gebührt einem jeden Volke, dessen Tagewerk nicht unrühmlich vergangen, und welches, auch im Erliegen noch edel und tapfer, die Fackel in andere Hände gegeben, durch Beispiel, Lehre, Kunst. Die Alte Welt ist eine abgeschlossene, und Aegypten ist der älteste uns geschichtlich bekannte Theil: in ihr hat Aegypten eine große Stelle rühmlich ausgefüllt und erhalten, einen erhabenen Beruf mit Treue bewahrt, und in seiner Abgeschlossenheit Menschheitliches entwickelt und unvergängliche Denkmäler seines Kunstsinnes zurückgelassen für die Bewunderung der fernsten Jahrhunderte.

Register

zu den fünf Büchern

von

Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte.

A.

E.

F.

H.

J.

K.

L.

Q.

R.

T.

X.

Y.

Z.

Druckfehler in Buch IV.

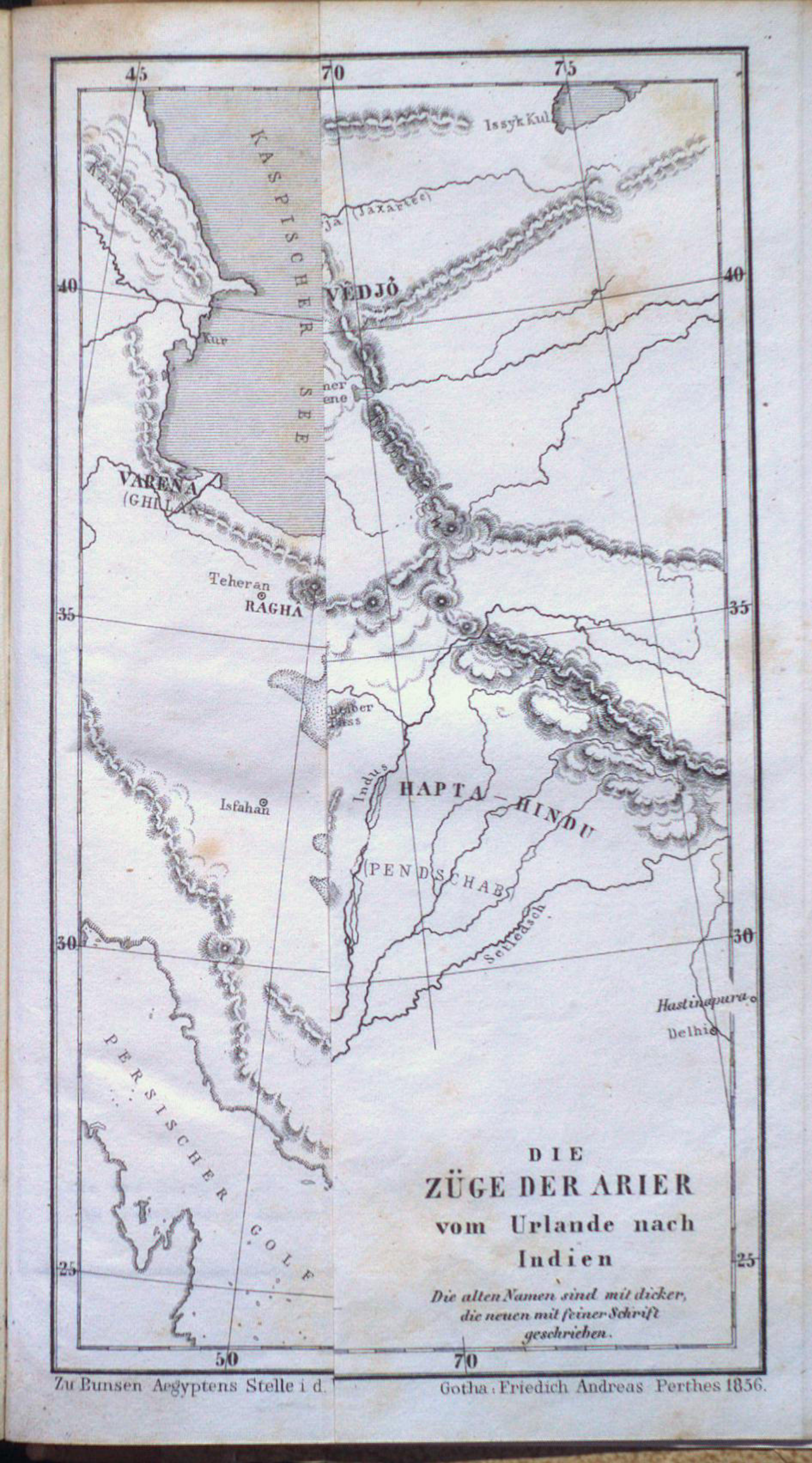
Seite 314 Z. 18 von oben lies „Euchins“.

Druckfehler in Buch V.

Seite 163 Z. 4 von unten lies „K. sntô: gr. σινδών“.

Druckfehler in Buch V^a^.

Seite 13, Anm., Z. 4 lies „Wöpcke“.
„ 28 Z. 2 v. oben lies „stürzt“.
„ 56 Z. 5 v. unten lies „Josephs, ferner Kap. XXIX—XXXI“.
„ 58 Z. 10 f. lies für Grundschriften und Urkunden die Einzahl.
„ 82 Z. 5 v. unten lies „nun“ für „nnu“.
„ 96 Z. 8 v. oben lies „Hapta“ für „Haptu“.
„ 155 Z. 4 v. oben lies „also“ für „aber“.
„ 163, letzte Zeile, lies „III, 273. B. 15, 872 f.“
„ 176 Z. 12 v. oben lies „51“ und „37“ für „41“ und „27“.
„ 404 Z. 21 v. unten lies „Zera'h“ für „Sevakh“.
„ 413 Z. 17 v. oben lies für „ψ 45“ „Jer. 4—6; ψ 59“.
„ 458 Z. 7 v. oben lies „Schoolcrafts“.
„ 592 Z. 17 v. u. lies „390“ st. „380“.



45
70
75
Issyk Kul
KASPISCHER SEE
Ja (Jaxartes)
VEDJÔ
40
Kur
VARENA
(GHILAN)
Teheran
RAGHA
35
Khaiber Pass
Indus
HAPTA-HINDU
(PENDSCHAB)
Isfahan
Setledsch
30
Hastinapura
Delhi
PERSISCHER GOLF
25
50
70
DIE
ZÜGE DER ARIER
vom Urlande nach
Indien
Die alten Namen sind mit dicker, die neuen mit feiner Schrift geschrieben.
Zu Bunsen Aegyptens Stelle i d.
Gotha: Friedich Andreas Perthes 1856.



DIE
ZÜGE DER ARIER
vom Urlande nach Indien
Die alten Namen sind mit dicker, die neuen mit feiner Schrift geschrieben.
KASPISCHER SEE
Aral See
Issyk Kul
KHOKAND
Syr Darja (Jaxartes)
Amu Darja (Oxus)
AIRYANA-VEDJÔ
BUCHARA
Samarkand
SUGHDHA
Pamer Hochebene
Kur
VARENA
(GHILAN)
Attrek
NISÂI
MÔURU
Merw Schah
BAKHDI
Balkh
Teheran
RAGHA
TSCHAKHRA
KHORASSAN
URVÂ
Khaiber Pass
KABUL
HARÔYU
(HERAT)
Indus
HAPTA-HINDU
(PENDSCHAB)
Isfahan
Yezd
See Hamun
KHNENTA
(KANDAHAR)
VEKERETA
(SEISTAN)
HETUMAT
Hilmend
HARAQAITI
(ARACHOSIA)
Setledsch
Bolan Pass
Hastinapura
Delhi
PERSISCHER GOLF
BELUDSCHISTAN
Zu Bunsen Aegyptens Stelle i. d. Weltgeschichte.
Gotha: Friedich Andreas Perthes 1856.

Nordpol

La

Pol der Ekliptik

Nordpol

Polarstern

2000

1850 p. Ch.

1000 p. Ch.

0 Ch.

1000 a. Ch.

2000 a. Ch.

3000 a. Ch.

4000 a. Ch.

Ursa minor

Draco

Draco

Ursa major

Lage des Nordpols des Himmels
zu verschiedenen Zeiten.

Lage des Aequators gegen die
Ekliptik zu verschiedenen Zeiten.

Ekliptik

Andromeda

Pegasus

Pisces

Aries

Cetus

Taurus

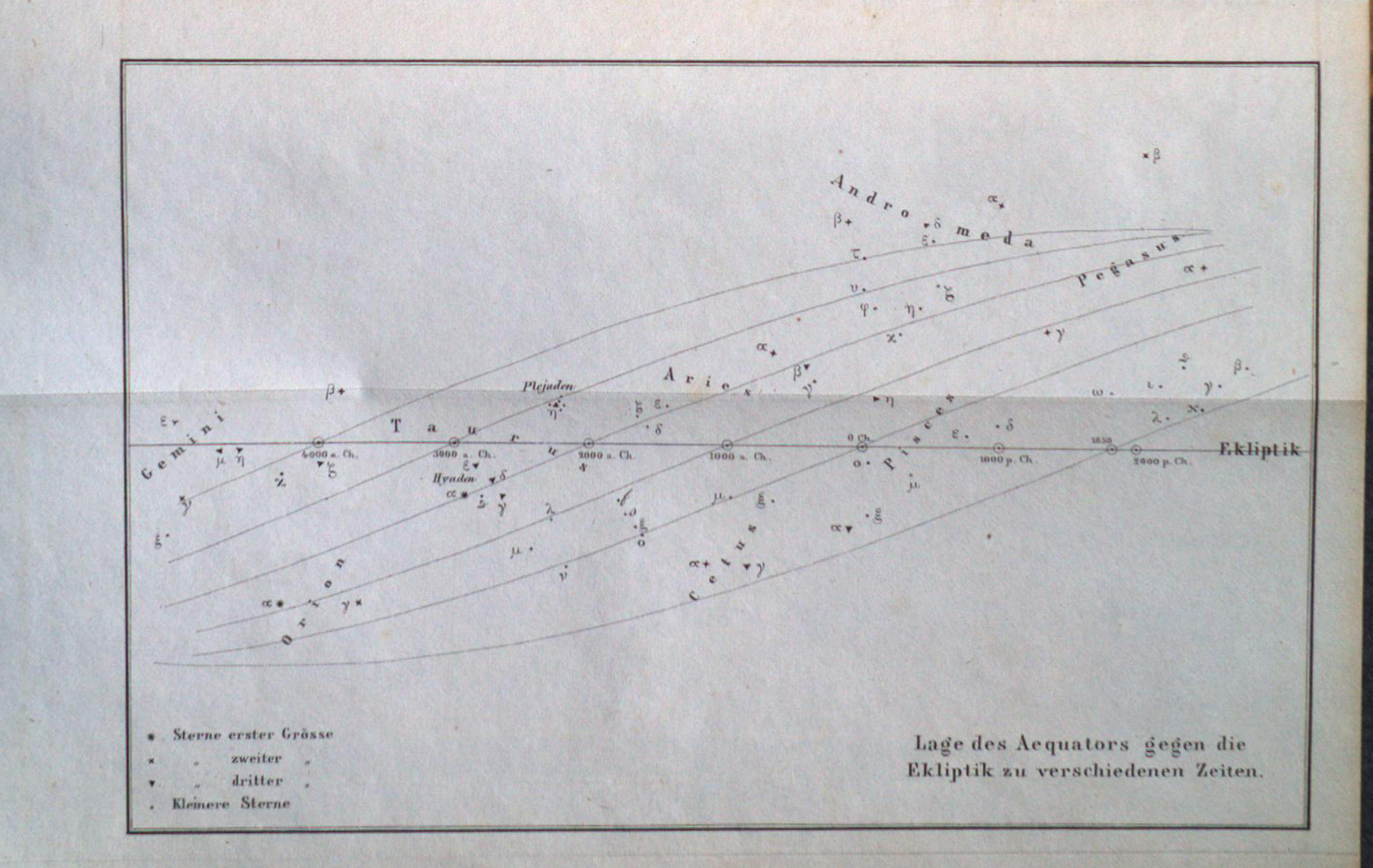
Plejaden

Hyaden

Orion

Gemini

- Sterne erster Grösse
- „ zweiter „
- „ dritter „
- Kleinere Sterne



Lage des Aequators gegen die Ekliptik zu verschiedenen Zeiten.

